

Diözesanversammlung Pax Christi 1988, Gilching, 23. Januar 1988

Gewaltfreiheit: ja, aber wie?

Liebe Freundinnen und Freunde von Pax Christi!

Die Zielsetzung meines Referates wurde mir klar vorgegeben: das Problemfeld "Gewaltfreiheit" wenigstens grob zu vermessen und Impulse zu geben für unsere anschließenden Gruppengespräche wie auch für die spätere Weiterarbeit in den örtlichen Gruppen.

Ich möchte meine Ausführungen in drei Abschnitte gliedern:

1. Zum christlichen Verständnis von Gewaltfreiheit
2. Die Allgegenwart der Gewalt in unserer Welt
3. Voraussetzungen, Ziel und Formen gewaltfreien Handelns

Eine kurze Vorbemerkung: Bei der Deutschen Sektion Pax Christi gibt es seit 1982 eine Arbeitsgruppe "Gewaltfreie Aktion". 1983 erhielt sie den Status einer Kommission, deren Leiter automatisch zum Mitglied des Präsidiums wird. Dies war bis 1986 unser Freund Alfred Walter. Auf der Delegiertenversammlung 1987 wurde die Kommission "Gewaltfreiheit und gewaltfreie Aktion" neu konstituiert. Gudrun Schneeweiß und ich selbst gehören ihr an, Alfred Walter ist korrespondierendes Mitglied. Ich berichte dies aus zwei Gründen. Erstens, weil der Arbeitsauftrag dieser Kommission ziemlich genau unserem heutigen Thema entspricht; zweitens, weil ich es bedaure, daß die jahrelange mühevollen Arbeit der Kommission Gewaltfreiheit an der Basis ziemlich unbeachtet blieb, während der Entwurf von Bischof Spital trotz zugegebener Mängel ein ungewöhnlich starkes Echo auslöste. Offenbar war die Zeit reif für dieses Thema. Nun zum Thema selbst:

1. Zum christlichen Verständnis von Gewaltfreiheit

Diese Überschrift möchte zweierlei deutlich machen: a) Daß die Christen nicht die einzigen Menschen sind, die nach Gewaltfreiheit streben; b) daß die christliche Begründung der Gewaltfreiheit und des Gewaltverzichts keineswegs die einzig mögliche ist.

Das ist in meinen Augen keine Minderung unserer Originalität, sondern ein Grund zur Zuversicht. Denn das Fernziel eines gewaltfreien Zusammenlebens aller Menschen wäre sonst abhängig von der gleichzeitigen Bekehrung aller zum christlichen Glauben. Damit will ich natürlich nicht sagen, die Bekehrung zum Christentum führe von selbst zu einem gewaltfreien Handeln. Die 2000jährige Geschichte

der Kirche ist ein fast lückenloser Gegenbeweis. Theodor Ebert faßte diese Tatsache in den Satz: "Es ist ein wahres Wunder, daß das Evangelium (der Gewaltfreiheit) die Gewalttätigkeit seiner Vertreter überlebt hat." (ru 4/87, S. 141)

Der junge Theologe und Politologe Egon Spiegel, Jahrgang 52, vor Jahren bekannt geworden als einer der ersten "Totalverweigerer", der dafür eine Gefängnisstrafe auf sich nahm, hat in seiner 1300 Seiten starken Doktorarbeit die "Wege in die Gewaltfreiheit" untersucht. Der erste Teil dieser Arbeit befaßt sich mit den Grundlagen einer biblischen Friedenstheologie und ist 1987 unter dem Titel "Gewaltverzicht" als Buch erschienen. Diesem Buch verdanke ich viele neue Einsichten. Egon Spiegel, mit dem wir Ende Oktober 87 in St. Ignatius ein intensives Wochenendseminar über "Die Heilskraft der Gewaltfreiheit" veranstalteten, ist ebenfalls Mitglied unserer Kommission Gewaltfreiheit.

Ich möchte versuchen, einige mir besonders wichtig erscheinende Gedanken seines Buches in Form von vier Thesen zu referieren.

These 1: Unser Verständnis von Gewaltfreiheit orientiert sich an Jesus. Dabei geht es nicht um eine Imitation seines Verhaltens, sondern um Identifikation mit den Beweggründen seines Verhaltens. Schlichter gesagt: nicht um Nachahmung, sondern um Nachfolge.

Diese These bereitet auf den ersten Blick keine Schwierigkeiten. Die Orientierung an der Person Jesu ist uns geläufig, auch die Unterscheidung von Nachahmung und Nachfolge ist einsichtig. Spannend wird es erst, wenn wir dem Umfang und den Wurzeln des Gewaltverzichts Jesu genauer nachgehen. Dabei werden wir sehr rasch erkennen, daß unsere Vorstellung von der Gewaltlosigkeit Jesu in der Regel viel zu harmlos ist. Die Gewaltlosigkeit Jesu ist eine Nebenerscheinung, Ausdruck seiner "Sanftheit", die teils seinem persönlichen Naturell, teils seiner Rolle als "lieber Heiland" zugeschrieben wird. Weder das eine noch das andere kann für uns verbindlich sein. Es gibt zwar auch heute noch solche sanften Typen, aber sie scheitern zwangsläufig an der harten Wirklichkeit, spielen keine Rolle; und daß der Erlöser sich widerstandslos ans Kreuz schlagen läßt, an diese Vorstellung haben wir uns gewöhnt. Offenbar war dies die unbegreifliche Absicht Gottes. Dabei lassen wir es meist bewenden. These 2 möchte diese Vorstellungen aufsprengen. Sie lautet:

These 2: Die Gewaltlosigkeit Jesu ist nicht eine unter anderen seiner "Eigenschaften", sondern die unausweichliche Konsequenz seiner Botschaft vom Reich Gottes. Jesus konnte gar nicht anders, als in seinem Leben und öffentlichen Wirken auf jegliche Gewalt zu verzichten; jede Zuflucht zur Gewalt hätte im Widerspruch gestanden zu dem, was er verkündete.

Um die Erhärtung dieser These kreist der ganze erste Teil des Buches von Egon Spiegel. Anhand aller einschlägigen Stellen des Neuen Testaments untersucht er den Umfang des Gewaltverzichts Jesu, wobei er besonders ausführlich auf die Texte eingeht, die seiner These scheinbar widersprechen, wie etwa der Bericht von der sog. Tempelreinigung. Es lohnt sich für eine Gruppe, sich mit diesen Ausführungen intensiv zu beschäftigen. Wir können dies hier nicht tun. Hinweisen möchte ich aber noch auf den konsequenten Gebrauch des Wortes Gewaltverzicht. Auf den ersten Blick erscheint es noch passiver als die uns geläufigen Begriffe Gewaltlosigkeit und Gewaltfreiheit. In Wirklichkeit bringt es ein Verhalten besonderer Stärke zum Ausdruck. Verzicht auf Gewalt setzt sowohl die Potenz, also die Kraft und die Möglichkeit zur Gewalt voraus, als auch den Impuls, sie zu gebrauchen. Auf beides zu verzichten, verlangt ein hohes Maß an Einsicht und Entschlossenheit. Der Gewaltverzicht Jesu ist von dieser Art. Daß Jesus bewußt und entschieden auf Gewalt verzichtet hat, zeigen vor allem die Versuchungsgeschichte und die Leidensgeschichte, hier vielleicht am deutlichsten sein Wort an Petrus bei der Gefangennahme: "Stecke dein Schwert in die Scheide... Oder glaubst du nicht, mein Vater würde mir sogleich 12 Legionen Engel schicken, wenn ich ihn darum bitte?" (Mt 26,52 f.)

These 3: Der Gewaltverzicht Jesu hat seine Wurzeln im Gottesglauben der Bibel, vor allem der Propheten. Ihre Schriften, vor allem die Jesaja-Bücher, Hosea und Micha, zeigen uns einen liebenden, barmherzigen, mütterlichen, zärtlichen, verzeihenden, gewaltfreien Gott.

Unser von Predigt und Religionsunterricht geprägtes Bild vom zornigen, strafenden, parteiischen und gewalttätigen Gott des Alten Testaments, dem Jesus mit der Offenbarung vom liebenden und barmherzigen Vater entgegentritt, bedarf einer gründlichen Revision. Das ist nicht leicht. Nicht nur, weil das Klischee tief sitzt, sondern weil auch viele Texte es zu bestätigen scheinen. Es gibt die Fluch- und Rache-psalmen, die Erzählung vom (Beinahe-)

Opfer des Isaak, vom Untergang der Ägypter im Schilfmeer, von der Landnahme und den sog. Heiligen Kriegen. Sie werden entweder als unmittelbare Taten Jahwes oder als in seinem Auftrag und Namen geschehene Taten dargestellt. Ich gestehe, daß mich nicht alle Auslegungen dieser Texte in Egon Spiegels Buch restlos überzeugen. Das muß auch nicht sein, denn es macht mir keine Schwierigkeiten, eine Entwicklung des Gottesbildes in der Bibel zu akzeptieren. Entscheidend ist für mich die Kontinuität dieser Entwicklung, in der Jesus den Schlußpunkt gesetzt hat. Er steht in einer Reihe mit den Propheten, vor allem mit Jesaja. Ein Schlüsselereignis ist Jesajas Auseinandersetzung mit König Ahas. Es spielt im Jahre 734 v.Chr. im Südreich Juda. Es geht um die Entscheidung, ob das Südreich Juda sich auf ein Bündnis mit der Großmacht Assyrien einlassen soll oder nicht. Jesaja fordert König Ahas auf, sein Vertrauen auf Jahwe zu setzen und nicht auf die Waffen Assurs. In diesem Zusammenhang fällt das oft zitierte Wort: "Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht" (Jes 7,9).

Der Prophet Hosea, der etwa zur gleichen Zeit im Nordreich Israel wirkte, sagt es noch unmittelbarer: Assur kann uns nicht retten; wir wollen nicht auf Pferde vertrauen (die Wunderwaffe der damaligen Militärs), sondern auf Jahwe und seine Liebe (vgl. Hos 14,4). Gewalt oder Vertrauen auf Gott: diese Alternative zu erkennen ist wichtig. Beides gleichzeitig ist nicht möglich. Wer auf Gewalt vertraut, baut nicht auf Gott. Wer auf Gewalt verzichtet, läßt Gott ein in die Welt. Die Zuflucht der Christen zur Gewalt macht ihr Bekenntnis zu einem allmächtigen Gott unglaubwürdig. Wenn wir glauben, daß Gott die Welt erschaffen hat, warum trauen wir seiner Macht nicht auch zu, diese Welt auch zum Heil zu führen? Dazu bedarf es von unserer Seite des Verzichts auf Gewalt.

These 4: Gewaltverzicht ist für den Christen, der sich bewußt in die Nachfolge Jesu begeben will, kein Verhalten, das in sein freies Belieben gestellt ist, das er ebensogut übernehmen wie lassen könnte. Gewaltverzicht ist ein unverzichtbares Signum des Christen in unserer Zeit und vor allem in der Zukunft das wichtigste Kennzeichen, Erkennungszeichen der Christen. Anders gesagt: Die Glaubwürdigkeit jedes einzelnen Christen, aber auch der christlichen Gemeinden, Gemeinschaften, Verbände und Kirchen wird zunehmend an ihrem Gewaltverzicht gemessen werden.

Gewaltverzicht ist ein anderes Wort für Nächstenliebe und Feindes-
liebe, ist ein anderes Wort für die Sorge um das Kommen des
Reiches Gottes, die gemäß einem Wort Jesu in der Bergpredigt
unsere erste Sorge sein soll.

Aber es geht nicht nur um ein neues Wort, das den Vorzug hat,
noch nicht so verbraucht und mißbraucht zu sein wie das Wort Liebe.
Es geht, denke ich, um eine neue Dimension unseres christlichen
Bewußtseins und Handelns, um eine neue Lebensweise. Darüber wer-
den wir in anderem Zusammenhang noch zu sprechen haben. Hier
möchte ich zur Verdeutlichung des Gemeinten kurz in die Geschichte
des Christentums zurückblicken. Die zentrale Bedeutung des Gewalt-
verzichts für die Botschaft Jesu vom kommenden Reich Gottes und
der Konsequenzen für das Leben der Kirche wurde fast vollständig
vergessen und verschüttet mit Anbruch der konstantinischen Zeit,
also zu Beginn des 4. Jahrhunderts. Die Gleichsetzung von Kirche
und Imperium, die Übernahme von Herrschaftsfunktionen durch die
Bischöfe, sichtbar gemacht durch die Verleihung von Stab und Mitra,
der Zwang zur Taufe für alle Staatsbürger, Verbot und Verfolgung
nichtchristlicher Religionen - alle diese Phänomene, in vielfach
sich änderndem Gewand, begleiten seit Konstantin die Geschichte
der Kirche bis heute. Gewalt galt und gilt nicht nur für verein-
bar mit dem christlichen Glauben. Sie wurde gesegnet und heilig-
gesprochen als Instrument der Glaubensverbreitung.

Verglichen mit diesem breiten Strombett der Gewalt blieb der
Gewaltverzicht ein Rinnsal. Man nennt gern als Beispiele Martin
von Tours, Franz von Assisi und Martin Luther King, versäumt aber
meist zu sagen, daß diese Beispiele fast auch die einzigen sind,
und daß jeweils über ein halbes Jahrtausend dazwischen liegt. Ich
bin überzeugt, daß es viel mehr Christen gab, die auf Gewalt ver-
zichtet haben, aber daß ihre Namen vergessen sind und sie keine
Rolle gespielt haben, genau das ist bezeichnend.

Die Wiederentdeckung des Gewaltverzichts als des königlichen
Weges der Nachfolge Jesu signalisiert für mich - neben anderen
Zeichen der Zeit - die heraufziehende Dämmerung der konstanti-
nischen Epoche der Kirche und den Beginn einer neuen Ära: nicht
nur für die Kirche, sondern für die Menschheit insgesamt, deren
Einheit in den letzten 50 Jahren zum ersten Mal, seit es Menschen
gibt, als Realität in den Blick getreten ist. Die Erklärung der
Menschenrechte vor genau 40 Jahren markiert dies unübersehbar.

Vor gut 200 Jahren hat die Französische Revolution mit ihrem Ruf "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!" drei Schlüsselworte des Evangeliums zur Losung ihres Kampfes gegen Thron und Altar, gegen Adel und Klerus, gegen die Machthaber in Kirche und Staat gemacht. Heute haben die Christen die Chance und Aufgabe, mit der Losung "Gewaltfreiheit" ein im Augenblick scheinbar noch utopisches Ziel für alle Menschen und die ganze Schöpfung auszurufen und durch ihr praktisches Beispiel des Gewaltverzichts den Weg zu diesem Ziel voranzugehen.

Ich möchte den ersten Teil mit einem Wort Mahatma Gandhis beschließen. Es lautet: "Wir sind heute dauernd über Entdeckungen erstaunt, die auf dem Feld der Gewalt gemacht werden. Ich halte dafür, daß noch weit traumhaftere und unmöglich erscheinende Entdeckungen gemacht werden können, nämlich auf dem Feld der Gewaltlosigkeit."

2. Die Allgegenwart der Gewalt in unserer Welt

Auch diese Überschrift ist bereits eine wichtige Aussage zum Thema. Wer beginnt, sich mit dem Phänomen der Gewalt zu beschäftigen, wird bald mit Schrecken feststellen, daß er fast überall auf dieses Gestein trifft, wenn er die erste Schicht abgeräumt hat. Deshalb ist es kein Zufall, daß in fast allen Antworten auf den Entwurf von Bischof Spital kritisiert wurde, daß er zu kurz greift, wenn er nur von der Überwindung der Gewalt im zwischenmenschlichen Dialog spricht.

Wie können wir vorgehen, um eine möglichst umfassende Vorstellung von der Gewalt zu gewinnen? In jedem Atlas gibt es neben Erdteilkarten auch Karten eines Landes oder einer Stadt. Die Kartographie der Gewalt kennt auch verschiedene Maßstäbe.

Ich beginne gleichsam mit einem Ortsplan, nämlich mit einer Erfahrung, die jeder von uns schon gemacht hat: der Gewalt in uns selbst. Unsystematisch nenne ich einige Stichworte: Ich erfahre und entdecke Kräfte in mir, die Gewalt über mich gewinnen, denen ich mich ausgeliefert fühle, deren ich nicht Herr werden kann. Offenbar eine uralte Erfahrung. Sie scheint bereits hinter der Erzählung von der Ursünde zu stehen, und auch Paulus spricht davon, wenn er an die Römer schreibt: "Das Wollen ist bei mir vorhanden, aber ich vermag das Gute nicht zu verwirklichen. Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will."

(Röm 7,18 f.)

Es gibt noch eine zweite Erfahrung, nämlich die Gewalt, die ich gegen mich selbst richte. Der Mensch ist so gebaut, daß er sich selbst ver-gewaltigen kann.

Ein anderer Plan bereits größeren Maßstabs zeigt das Geflecht der Gewalt in den zwischenmenschlichen Beziehungen: gegenüber dem Partner, zu den Kindern, Nachbarn, Kollegen, Parteigenossen, Mitbrüdern, Gegnern, um nur einige zu nennen. Wie erwähnt, hat sich der Entwurf von Bischof Spital hauptsächlich mit diesem Problem und seiner Bewältigung befaßt. Gewalt reicht hier vom Ausspielen der sog. geistigen Überlegenheit bis zur brachialen Gewalt. Sie wird als Gewalt zwischen bzw. gegen Personen bezeichnet. Personen können dafür auch zur Rechenschaft gezogen werden. Die gesetzliche und juristische Regelung von Gewalttaten ist offenbar so alt wie die menschliche Kultur. Die ältesten Funde scheinen nicht zufällig Gesetzestafeln zu sein.

Verhältnismäßig jung ist die Entdeckung der strukturellen Gewalt. Gemeint ist damit Gewalt, die nicht von Personen, sondern von Strukturen ausgeht. Als Strukturen bezeichnen wir jene Ordnungen, die unser gesellschaftliches, wirtschaftliches und staatliches Leben gliedern und stabilisieren. Strukturen bilden sich zum Teil "von selbst", zum Teil werden sie bewußt geschaffen. Sie sind so etwas wie das Knochengerüst menschlichen Zusammenlebens. Sie sind wie dieses unentbehrlich, erleichtern in vieler Hinsicht unser Leben, machen es geordnet und überschaubar. Als strukturelle Gewalt erfahren wir sie erst, wenn sie nicht mehr "stimmen", wenn sie sich automatisieren. Wir stehen dann vor der rätselhaften Erscheinung sog. "Sachzwänge". Niemand ist schuld, niemand ist verantwortlich, niemand kann etwas daran ändern. Für mich ein klassisches Beispiel ist die Landwirtschaftsordnung der EG. Allerdings zeigt gerade dieses Beispiel, daß die geschaffenen Strukturen nicht allein schuld sind, sondern ein ganzes Bündel nationaler, ständischer und parteipolitischer Interessen im Spiel ist. Strukturelle Gewalt läßt sich auf dem Sektor des wirtschaftlichen Lebens vielleicht am leichtesten dingfest machen, ist aber keineswegs darauf beschränkt. Sie ist überall dort zu finden, wo überholte, falsch gewordene Strukturen weitergeschleppt werden. Ein Beispiel, das uns besonders beschäftigen muß, ist unsere Kirche. Das große Unbehagen vieler, keineswegs nur junger Menschen gegenüber der Kirche kommt aus der Erfahrung struktureller Gewalt, auch wenn dieses Wort in diesem Zusammenhang selten gebraucht wird.

Die hierarchische Struktur unserer Kirche, für die meisten ein ebenso unantastbares Dogma wie etwa die Jungfräulichkeit Marias, ist über ein Jahrtausend als Herrschaft von Menschen über Menschen mißverstanden und mißbraucht worden. Auch wenn, Gott sei Dank, seit 200 Jahren unsere Bischöfe keine Landesfürsten mehr sind und seit 100 Jahren der Kirchenstaat zur nurmehr symbolischen Größe von 0,44 Quadratkilometern geschrumpft ist: die Herrschaftsstruktur als solche wird aufrecht erhalten. Sie hat sich lediglich mehr oder weniger vergeistigt. Was das Papsttum an realer Macht verlor, hat das erste Vatikanische Konzil von 1870 durch die Dogmatisierung der Unfehlbarkeit des Papstes, also durch Zuwachs geistlicher Macht auszugleichen versucht. So jedenfalls sehe ich es.

Heute wird die Hierarchie (zu deutsch: heilige Herrschaft) zunehmend von Christen als strukturelle Gewalt empfunden: von Frauen, die auch in der Kirche gleiche Rechte beanspruchen, von Priestern, die unter dem Zwang des Zölibats leiden, von Eheleuten, die selbst über ihre Elternschaft entscheiden wollen, von Geschiedenen, denen die Sakramente verwehrt werden. Die geschwisterliche Gemeinde, die Jesus wollte, hat keine hierarchische Struktur. Sein Wort an die Jünger: "Ihr wißt, daß die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen mißbrauchen. Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der erste sein will, soll euer Sklave sein" (Mt 20, 25-27) - dieses Wort muß leitend sein bei der Suche nach neuen Strukturen der nachkonstantinischen Kirche, an deren Schwelle wir stehen.

Wir sind noch bei der Kartographie der Gewalt. Die bisherige Beschreibung läßt schon hinreichend erkennen, daß sich Gewalt nicht auf militärische Gewalt beschränkt, so beherrschend sie im Bewußtsein der meisten sein mag. Die Frage, ob militärische Gewalt überhaupt erlaubt sein kann, und wenn ja, unter welchen Bedingungen, ist ein allgemeines ethisches Problem von großem Gewicht. Unter dem Titel "Der gerechte Krieg" gibt es darüber eine über Jahrhunderte reichende innerkirchliche Diskussion mit unterschiedlichen Ergebnissen, die uns im einzelnen hier zu weit führen würden. Doch möchte ich wenigstens darauf hinweisen, daß die offizielle kirchliche Lehre vom gerechten Krieg in den letzten Jahrzehnten beachtliche Fortschritte gemacht hat, die das Kirchenvolk weithin noch nicht kennt. Immerhin haben noch Ende der 50er Jahre zwei namhafte katholische Moraltheologen, nämlich die Jesuitenpatres Hirschmann und Gundlach, in einem Gutachten für die Regierung

Adenauer erklärt, auch der Gebrauch von Atomwaffen sei unter gewissen Bedingungen, zum Beispiel, um die Welt vor dem Bolschewismus zu retten, moralisch zu rechtfertigen.

Unsere "Feuersteiner Erklärung" vom November 86 hat die Frage nach der Legitimität militärischer Gewalt erneut zugespitzt, wie die empfindlichen innerkirchlichen Reaktionen zeigten. Die Position von Pax Christi in dieser Frage läßt sich - unter Einbeziehung der stattgefundenen Diskussionen - etwa so umschreiben: Ein Christ kann sich für den Kriegsdienst entscheiden wie für die Verweigerung des Kriegsdienstes. Maßstab seiner Entscheidung ist sein Gewissen. Unser Gewissen nötigt uns zur Verweigerung des Kriegsdienstes. Doch der "Status confessionis" ist nicht gegeben, das heißt: Christsein bedeutet nicht eo ipso, auf Gewalt zu verzichten. Nach dem, was ich im ersten Teil vorgetragen habe, werdet ihr verstehen, daß mich diese Position nicht mehr befriedigt. Für mich ist der Gewaltverzicht keine nur mögliche Position mehr, sondern eine unausweichliche Konsequenz meines Christseins. Daß ich andere Christen nicht zum gleichen Verständnis zwingen kann, und daß ich ihnen ^(deshalb) ihr Christsein nicht absprechen kann, ist selbstverständlich. Hier ist sicher ein Punkt, wo wir unsere Feuersteiner Erklärung ^(weiterhin) "im Herzen bewegen" müssen. Soviel als Impuls zur militärischen Gewalt.

Gerechtigkeit - Friede - Bewahrung der Schöpfung: so lautet die dreifache Ausfaltung des biblischen Shalom, die meines Wissens erstmals 1983 von der Weltkirchenkonferenz in Vancouver formuliert wurde. Sie bringt uns zwei weitere Felder der Gewalt in den Blick, die über der Drohung durch die Gewalt der Waffen oft fast vergessen wurden: die Gewalt der Ungerechtigkeit und die Gewalt gegen die Natur. Ich kann mich auf einige Stichworte beschränken.

Gewalt gegen die Natur: Es ist erstaunlich und ermutigend, wieviel Aufmerksamkeit und Zustimmung, sicher auch aufgrund einiger Katastrophen, dieses Thema innerhalb weniger Jahre bei uns gefunden hat. Die Vergiftung der Grundelemente allen Lebens, Wasser, Luft und Erde, aus Dummheit, Gedankenlosigkeit, Gewinnsucht und einer Vergötzung technischen Fortschritts - diese Vergiftung hat einen Grad erreicht, den viele bereits für irreparabel halten. Carl Amery hat als einer der ersten darauf hingewiesen, daß eine Wurzel dieser menschlichen Hybris auf falsche Auslegung des biblischen "Herrschaftsauftrages" (Gen 1,28) zurückgeht. Der sog. zweite Schöpfungsbericht spricht von der Aufgabe des Menschen gegenüber

der Schöpfung in einem Bild, das uns mehr zusagt, nämlich der Mensch als "Hüter und Bebauer des Gartens" (Gen 2,15).
Als Gewalt gegen die Menschenrechte könnte man all das überschreiben, was als Ungerechtigkeit dem Frieden im Wege steht. Gemeint sind zum Beispiel Unterdrückung der Rechtlosen und Armen, der Verfolgung von Rassen, Religionen, Überzeugungen, der Freiheitsberaubung und Folter, der Ausbeutung der Arbeitskraft - all dies und vieles andere, sowohl im kleinen Maßstab wie auf ganze Völker bezogen. Vergessen wir aber nicht, daß es diese Gewalt der Ungerechtigkeit nicht nur irgendwo in der Welt gibt, sondern auch bei uns. Die Worte: Asylbewerber, Aidskranke, Arbeitslose, Asoziale, Strafgefangene, Ausländer, Alte signalisieren hinreichend, was ich meine.

Zum Abschluß dieses zweiten Teils möchte ich noch kurz auf den Begriff der Gewalt eingehen. Vielleicht habt ihr eine Definition erwartet. Ich kann keine anbieten, doch habt ihr sicher bemerkt, daß ich das Wort durchwegs negativ verwendet habe. Ich weiß, daß man es auch anders sehen kann. Macht, Autorität, Gewalt: wo liegen zwischen ihnen die Grenzen? Was bedeutet elterliche Gewalt? Was meint der Satz: Alle Gewalt geht vom Volke aus? Gewaltenteilung in gesetzgebende, richterliche und vollziehende Gewalt stand am Beginn der demokratischen Entwicklung und gilt auch heute noch als grundlegend für die demokratische Ordnung. Staatliche Gewalt - wo liegt ihre Berechtigung, wo^{sind} ihre Grenzen? Gewalt scheint eine unerläßliche Voraussetzung jeder Ordnung zu sein. Führt die radikale Ablehnung von Gewalt nicht in Anarchie und Chaos? Können wir die christliche Forderung nach Gewaltverzicht einmal gesetzt, es gäbe sie - zu einer allgemeinen Forderung erheben? Das sind keine rhetorischen Fragen, sondern auch für mich vielfach noch offene Fragen mit unsicheren Antworten. Der sichere Boden, von dem ich immer wieder auszugehen suche, wenn ich anfangs zu "schwimmen", ist die Erkenntnis, daß Gewalt immer neue Gewalt erzeugt, und daß Gewalt daher kein Mittel sein kann, Frieden zu schaffen; aber auch, daß Verzicht auf Gewalt die Bereitschaft einschließt, selbst Gewalt zu erleiden. -
Ich komme zum letzten Teil meines Referates, den ich überschrieben habe

3. Voraussetzungen, Ziel und Formen gewaltfreien Handelns

Der Satz: Verzicht auf Gewalt schließt die Bereitschaft ein, selbst Gewalt zu erleiden, könnte mißverstanden werden als Aufforderung zu einem passiven Verhalten. Doch Gewaltverzicht bedeutet

nicht Verzicht auf aktives Handeln, im Gegenteil. Gewaltfreier Widerstand gegen die Gewalt verlangt eine Aktivität höheren Grades als es die instinktive Reaktion auf Gewalt ist. Hier kann die Unterscheidung von "gewaltlos" und "gewaltfrei" hilfreich sein. Wenn jemand aus Zufall oder Unvermögen, aus Angst, Feigheit oder Schicksalsgläubigkeit sich der Gewaltanwendung enthält, so nennen wir sein Verhalten gewaltlos. Gandhi bezeichnet das als die "Gewaltlosigkeit der Schwachen". Wer dagegen aus Überzeugung auf Gewaltanwendung verzichtet, dessen Handeln nennen wir gewaltfrei. Dabei spielt es keine Rolle, wie er seine Entscheidung zum Gewaltverzicht begründet. Gandhi spricht von der "Gewaltlosigkeit der Starken". (Zum Substantiv "Gewaltverzicht" gibt es leider kein entsprechendes Adjektiv.)

Gewaltfreies Handeln verlangt ein hohes Maß an Mut und Aktivität, von Einsatz- und Opferbereitschaft. Deshalb ist die Bezeichnung "passiver Widerstand" dafür nicht zutreffend.

Vier Voraussetzungen scheinen mir wichtig für jede gewaltfreie Aktion. Erstens: Ich muß von der Wahrheit und Wichtigkeit der Sache, die ich vertrete, überzeugt sein. Anders gesagt, ich muß in der Lage sein, vor mir selbst und vor anderen mein Handeln zu begründen. Bei der Kriegsdienstverweigerung hält das jeder für selbstverständlich, es gilt aber allgemein. Das bedeutet natürlich nicht, daß ich Fachmann für Kernenergie sein muß, um gegen die WAA in Wackersdorf demonstrieren zu dürfen. Aber es genügt nach meiner Meinung auch nicht, nur von einer Abneigung gegen FJS motiviert zu sein.

Zweitens: Jede gewaltfreie Aktion sollte in ihrem Ablauf genau geplant und alle denkbaren Situationen ^{sollten} im Voraus bedacht und geübt sein. Sonst ist die Gefahr groß, daß eine Aktion außer Kontrolle gerät. Das gilt schon für harmlose Mahnwachen und ist besonders wichtig bei Aktionen zivilen Ungehorsams.

Drittens: Die Kontemplation. Das mag überraschen. Doch jede Aktion bedarf sowohl der vorausgehenden Sammlung, des Standfassens in sich selbst, wie der inneren Nachbereitung. Sie bewahren uns vor der Gefahr eines atemlosen Aktivismus. Daß Jesus vor und nach wichtigen Schritten seines Weges "in die Wüste" ging oder auf einen Berg, um zu beten, ist für mich ein Hinweis auf ähnliche Erfahrungen.

Viertens: Die kleine Gruppe. Gewaltfreie Aktion ist in der Regel nicht die Aktion eines einzelnen, sondern einer Gruppe. Die solidarische Gruppe gibt nicht nur moralische Unterstützung und Ermutigung, ich empfinde sie auch als eine wichtige Stütze in

in der Masse einer Großdemonstration. Damit will ich nicht die Masse als solche verdammen. Ich erinnere mich eines tiefen Glücksgefühls, als wir bei der Demo im Hunsrück aus dem Wald traten und plötzlich von allen Seiten endlose Züge von Demonstranten auf das Raketen-depot zugehen sahen. Auf Kirchen- und Katholikentagen gibt es sicher ähnliche positive Erfahrungen der Bestätigung durch die vielen. Um es in einem Bild zu sagen: Als einzelner bin ich ein Eimer Wasser im Meer der Masse, eine Gruppe ist wie ein Boot. Die kleine Gruppe: Auch hier treffen wir bei Jesus auf Entsprechungen, die uns bestärken. Aber übersehen wir nicht: Jesus hat auch zu den Scharen des Volkes gesprochen und seine Jünger ausgesandt, den Völkern das Evangelium zu verkünden.

Was ist das Ziel gewaltfreier Aktion? Ich zitiere aus einem Aufsatz von Egon Spiegel: "Gewaltfreie Aktion drängt entschieden auf die Aufhebung des von ihr aufgezeigten Unrechts, will aber dabei den Gegner als Partner gewinnen. Sie ist geprägt durch Achtung vor dem Gegner, durch Höflichkeit und Geduld... Ihr Ziel ist die Schaffung einer Vertrauensatmosphäre, innerhalb derer sich der Gegner ansprechen und, wenn möglich, bewegen läßt." Das schließt zugleich die Bereitschaft ein, vom Gegner zu lernen und meine eigene Wahrheit nicht absolut zu setzen. Ziel ist das Zusammenleben in Gewaltfreiheit, und dieses Ziel ist nur auf dem Weg eines konsequent gewaltfreien Handelns zu erreichen. So kann man durchaus sagen: Ziel und Weg sind identisch. Nur so kann die "Spirale der Gewalt" zum Stillstand gebracht und eine gegenläufige Bewegung angestoßen werden.

Einwand: Und was ist mit der revolutionären Gewalt? Gibt es nicht Situationen wie in Lateinamerika oder Südkorea, wo die Gegengewalt als der einzige Weg erscheint, die Verhältnisse grundlegend zu verändern? Hat nicht sogar die traditionelle Kirchenmoral den Tyrannenmord als ultima ratio gebilligt? Doch, hat sie. Sie hat auch den gerechten Krieg gebilligt. Trotzdem - die Frage nach der revolutionären Gewalt bleibt für mich schwer zu beantworten. So gut ich die Revolutionäre verstehen kann, so sehr ich mit ihnen sympathisiere und so wenig ich weiß, was ich an ihrer Stelle täte - im Prinzip bleibe ich dabei, daß auch hier der Zweck die Mittel nicht heiligt. Andererseits sagt selbst Gandhi, der Vorkämpfer des Gewaltverzichts, es gäbe Situationen, wo es besser sei, zur Gewalt zu greifen, als feige vor dem Unrecht zu kapitulieren.

Doch Gandhis eigenes Leben und aktuelle Beispiele aus Lateinamerika zeigen, daß auch der gewaltfreie Widerstand zum Erfolg führen kann, wenn auch nicht ohne Opfer. Bischof Oscar Romero steht für viele, deren Namen wir nicht kennen.

Die Formen gewaltfreien Handelns sind fast so vielfältig wie die Formen der Gewalt, denen wir begegnen. Auf der zwischenmenschlichen Ebene nennt Bischof Spital vier Modelle gewaltfreien Umgangs. Von Aktionen sprechen wir auf der gesellschaftlich-politischen Ebene. Mit einigen Aktionsformen wie Mahnwachen, Schweigekreis, Demonstrationen verschiedenen Charakters bis hin zu Formen zivilen Ungehorsams wie Blockaden haben wir uns schon praktisch vertraut gemacht. Manche - ich gehöre nicht dazu - halten Blockaden schon für nicht mehr gewaltfrei. Die Rechtsprechung ist ebenfalls uneinheitlich.

Ein kurzes Wort noch zur Sozialen Verteidigung. Für viele ist es noch ein Fremdwort, wie Ökologie vor 10 Jahren für die meisten ein Fremdwort war. Soziale Verteidigung ist das gewaltfreie Alternativkonzept zur militärischen Verteidigung. Der Ausdruck "sozial" könnte irreführen, weil wir immer gleich an Sozialamt, soziale Einrichtungen und Maßnahmen denken. Soziale Verteidigung könnte man wiedergeben mit: ^{Gewalt-freier} Widerstand, der aus den Kräften des Sozialkörpers kommt und dessen spezifische Mittel nutzt. Theodor Ebert hat darüber seit Jahrzehnten gearbeitet und publiziert. Ich bin selbst noch ganz am Anfang, mich damit vertraut zu machen. Sicher für viele unserer Gruppen ein neues Aufgabenfeld.

Auch im binnenkirchlichen Bereich gibt es übrigens gewaltfreie Aktionen, obwohl sie nicht so heißen. Ich denke etwa an den Katholikentag von unten, an die Initiative Kirche von unten überhaupt. Auch das Gemeindeforum und, wenn ihr es nicht mißversteht, auch Pax Christi, soweit nämlich in seinen Basisgruppen ein neues Verständnis von Gemeinde im Spiel ist.

Auf der Ebene der Beziehungen zwischen Staaten und Machtblöcken, der übernationalen Wirtschaft und der Weltreligionen scheinen gewaltfreie Mittel, wie sie uns zur Verfügung stehen, nicht zu greifen, ja der Lächerlichkeit preisgegeben. Doch seien wir nicht zu bescheiden. Der INF-Vertrag, mit dem, wie wir hoffen, eine Spirale der Abrüstung endlich in Gang gekommen ist, wäre sicher nicht ohne die weltweite Friedensbewegung zustande gekommen, in der auch wir ein lebendiges Glied sind. Wir haben Grund zum Dank

und zur Hoffnung. Ihr kennt das chinesische Sprichwort: "Auch der längste Weg auf dieser Erde beginnt mit dem ersten Schritt." Ich denke, wir haben den ersten Schritt getan. Gehen wir miteinander voran!

Emil Martin